

Offenbarung

»Hannah.«

Er streckte bittend seine Hände nach ihr aus, seine glasigen Augen starrten ins Leere.

»Ich bin doch ...« – »Hannah«, flüsterte er. Sie legte ihre Brille und die Zeitung weg, in der sie bis eben gelesen hatte, und beugte sich zu ihm hin.

»Ja?«

»Hannah. Ich hätte nicht gedacht, dass ich dich noch einmal sehe. Ich dachte, du wärst damals bei dem Unfall gestorben! Ich bin glücklich, unendlich glücklich, dass du da bist und vor allem, dass du lebst.« Seine Hände sanken zittrig wieder auf die für Kliniken typische weiße, steife Bettdecke.

Sie entgegnete nichts. Der Unfall war ein alter Hut. Vor sechzig Jahren, sie waren damals beide noch jung und, wie es sich eben für junge Leute gehört, übermütig. Nachdem sie bis in die Morgenstunden gefeiert hatten, machten sie sich zusammen mit ihrer Schwester auf den Rückweg. Während die beiden Mädchen auf der Rückbank des alten Opels Platz nahmen, setzte er sich hinter das Steuer. Kurz nach der Ortschaft gab er Gas. Jauchzend brausten sie die Landstraße entlang und durchschnitten die nächtliche Finsternis, denn sie waren besinnungslos vor Glück und Trunkenheit.

Die Fahrt fand ein jähes Ende, als er eine Kurve zu schnell nahm und dadurch von der Straße abkam. Der Wagen überschlug sich, die Freudenschreie wurden zu Angstschreien und plötzlich war alles still.

Zwar wurde sie bei dem Unfall schwer verletzt und hinkte seitdem, doch sie hatte ihm niemals Vorwürfe gemacht. Sie lebte noch

und außerdem war sie auch nicht unschuldig, immerhin war sie in dieser Nacht genauso außer Rand und Band gewesen wie er. Wäre sie gefahren, wäre dasselbe geschehen.

Nun, 60 Jahre später, hatte sie dieses Unglück schon fast vergessen, doch er anscheinend nicht. Vielleicht hatte er es aber auch verdrängt und erinnerte sich erst jetzt, kurz vor seinem Tod, daran. Sie machte sich nichts vor – sie wusste, dass er in den nächsten Stunden sterben würde.

Letzte Nacht hatte sich sein Zustand rapide verschlechtert, sodass er in ein Einzelzimmer verlegt wurde, um dort in aller Ruhe auf das Ende zu warten. Da er selber schlecht Luft bekam, hing er nun an einem Plastikschlauch, der ihn mit Sauerstoff versorgte; dennoch schien ihn das Reden sehr anzustrengen. Zwar hatte eine Krankenschwester seine engsten Angehörigen kontaktiert, als feststand, dass er nicht mehr lange leben würde, doch sie war die einzige, die gekommen war. Einerseits fand sie es unerhört von seinen Kindern, ihn in seinen letzten Stunden alleine zu lassen und sich nicht von ihm zu verabschieden, doch andererseits verlieh die Zweisamkeit diesem Besuch etwas Intimes, Privates.

»Hannah«, wisperte er wieder. Tränen liefen über sein faltiges, von Jahren der Entbehrung gezeichnetes Gesicht und landeten auf dem blütenweißen Kissen, wo sie dunkle Flecken hinterließen. Sie betrachtete das Schimmern der einzelnen Tropfen, das lebendige, unstete Glitzern, das so im Gegensatz zu dieser alten, schwachen Person stand. Die halb heruntergelassenen Jalousien zerteilten das Krankenbett in helle und dunkle Streifen. Durch das gekippte Fenster hörte sie einen Vogel zwitschern. Es war Sommer. Es war sein letzter Sommer und ihr fehlten die Worte vor Trauer. Doch sie riss sich zusammen, schluckte den schweren Klob in ihrem Hals hinunter und nahm seine kalte, kraftlose Hand.

»David«, sprach sie ihn nun an, »reg dich bitte nicht auf.«

»Aber«, keuchte er, »ich muss dir doch noch sagen, dass ich dich liebe! Hannah, du weißt nicht, wie unglücklich ich war, als es nach dem Unfall schien, als ob du gestorben seist, ich machte mir solche Vorwürfe, empfand solch bittere Reue! Aber du lebst ... du lebst.

Ich bin so erleichtert. So ... erleichtert.« Erschöpft unterbrach er seinen Redefluss.

Seine Worte ließen es ihr heiß und kalt über den Rücken laufen. Nachdem sie sich geräuspert hatte, öffnete sie ihren trockenen Mund, um ihn zu beschwichtigen, doch noch ehe sie dazu ansetzen konnte, holte er wieder Luft und stammelte: »Du warst meine erste ... und größte Liebe. Ich hätte ... dich heiraten wollen, wenn ich gewusst hätte ... wenn ich gewusst hätte, dass du überlebt hast. Ich hätte dich heiraten wollen ... und nicht Marianne. Glaubst du mir?« Er schloss seine Augen und wartete ab. Sie ließ sich Zeit mit der Antwort. Während sie beide schwiegen, zerschnitt einzig das Ticken der Uhr die Stille und erinnerte sie daran, dass seine Zeit ablief. Schließlich raffte sie sich zusammen und flüsterte: »Ja.« Dann nahm sie ihre Handtasche und stand auf.

»Nein!«, stieß er hervor, »Geh nicht! Hannah, bleib bei mir! Endlich habe ich dich wieder, bitte bleib bei mir, bitte!« Seine eben noch schlaffen Hände krallten sich nun mit bemerkenswerter Kraft in ihr Handgelenk. »Ist ja gut«, murmelte sie und setzte sich wieder. Eine Weile starrten seine weit aufgerissenen Augen sie noch an, doch nachdem er sich vergewissert hatte, dass sie auch wirklich blieb, gab er ihren Arm wieder frei und verwandelte sich wieder in einen Todkranken.

Irgendwann schlief er ein. Sie aber ging nicht, sondern saß weiterhin an seinem Bett und hing ihren Gedanken nach. Dass er noch so sehr an den Unfall dachte, überraschte sie. Natürlich war es ein einschneidendes, prägendes Erlebnis gewesen, doch dass es ihn so beschäftigte, hatte sie nicht erwartet.

Draußen hörte sie die Schritte der Krankenschwestern und das Gejammer des Patienten im Nebenzimmer, doch am lautesten war das Schnarchen Davids. Vorsichtig strich sie ihm die wenigen weißen Haare aus dem Gesicht. Dann fuhr sie mit ihren Fingern sanft über seine Stirn, seine gerade Nase, seine dünnen Lippen und zurück zur Nase. Behutsam zog sie den Beatmungsschlauch heraus. Die Sauerstoffversorgung war unterbrochen. Schon nach kurzer Zeit fing er an schwer zu atmen. Sein Keuchen ging in eine Schnapp-

atmung über, er riss seine Augen auf und klammerte sich an seine Bettdecke. »Hannah!«, schrie er. Dann erschlaffte er.

Sie wartete noch etwas. Dann klingelte sie nach einer Krankenschwester und verließ das Zimmer.

Sie, Marianne, war nun Witwe.